

Tages über eine junge Frau Kontakt mit einer Gruppe Widerstandskämpfer bekommt, durch die seine von Hoffnungslosigkeit erfüllte Passivität gebrochen wird. Eine einfache Handlung, die von einer feinen Psychologie durchwoben wird, mit der das Fühlen und Empfinden der durch den Krieg vertriebenen und von täglicher Verhaftung bedrohten Exilschicksalen auf eine sehr nuancierte Weise beschrieben wird.

Bericht zur Konferenz: Sprachwandel – Kulturwandel. Bilingualismus, Bikulturalismus und Binationalismus in Mitteleuropa am Beispiel der böhmischen Länder im 19. Jahrhundert

Nadine Keßler

Vom 21. bis zum 23. März 2002 fand in Jena eine interdisziplinäre Konferenz zu dem Thema "Sprachwandel – Kulturwandel: Bilingualismus, Bikulturalismus und Binationalismus in Mitteleuropa am Beispiel der Böhmisches Länder im 19. Jahrhundert" statt, die vom Institut für Germanistik der Karls-Universität Prag, dem Institut für Slawistik der Friedrich-Schiller-Universität Jena und dem Studiengang Kulturmanagement der Hochschule für Musik "Franz Liszt" Weimar veranstaltet wurde. Die Organisatoren waren Steffen Höhne (Weimar) und Andreas Ohme (Jena).

Im Mittelpunkt der Konferenz standen die politischen und kulturellen Beziehungen von Tschechen und Deutschen in Böhmen im 19. Jahrhundert. Nach den Grußworten des Dekans der philosophischen Fakultät der Universität Jena Jens Haustein und der Organisatoren, deren Reden auf die Verbindungen der Universität Jena mit den böhmischen Ländern verwiesen, studierten doch Kollár und Šafařík in der Saalestadt, hielt Kurt Krolop (Prag) den Eröffnungsvortrag "Gibt es eine ‚böhmische Kultur‘ im 19. Jahrhundert?". Krolop skizzierte die historische Entwicklung des Bohemismus und stellte einzelne seiner Anhänger vor, wobei er als Wendepunkt in der Bohemismusdebatte das Jahr 1848 hervorhob. Damit steckte er den historischen und thematischen Rahmen der gesamten Tagung ab.

Im Anschluss an den Eingangsvortrag folgten zwei Referate zu sprachwissenschaftlichen Fragestellungen. Tilman Berger (Tübingen) sprach über die "Zweitsprachigkeit in den Ratsprotokollen von Chrudim von 1750–1850". Die Ratsprotokolle der ostböhmischen Stadt, deren überwiegender Bevölkerungsteil tschechischsprachig war, wurden bis zur Gemeindereform 1788 in der Regel in Tschechisch verfasst, während der Gebrauch des Tschechischen in der Folgezeit durch das Deutsche ersetzt wurde. Einzelne Punkte wurden in den Protokollen jedoch auch weiterhin tschechisch festgehalten. Ein interessantes Phänomen dieser Protokolle ist zudem, dass Konstruktionen, die für das Deutsche typisch sind (Verbendstellung), in die tschechischen Abschnitte eingedrungen sind. Eine Reflexion über den Sprachwechsel findet sich in den Ratsprotokollen jedoch nicht. Jiřina van Leeuwen-Turnovcová (Jena) ging in ihrem Vortrag "Zur Familiarisierung elaborierter Sprachstile: tschechisch-deutsche / deutsch-tschechische Interferenzen" auf die Frage ein, inwieweit Frauen an der Familiarisierung des elabo-

rierten Standards beteiligt waren. Sie kam zu dem Schluss, dass Frauen aufgrund des Ausschlusses aus männlichen Diskursen und der Absenz von Mädchenschulen nicht dazu beitragen konnten.

Die folgenden drei Referate widmeten sich kulturhistorischen Problemkreisen. Steffen Höhnes (Weimar) Vortrag beschäftigte sich mit den "Politischen Diskursen im Spannungsfeld von böhmischem Landespatritismus und nationaler Desintegration". Er stellte verschiedene Ansätze zur Lösung der deutsch-tschechischen Frage anhand der Positionen von Jakub Malý, Leo v. Thun und František Palacký vor. Václav Maidl (Prag) referierte über "Intellektuelle und Künstler als Mittler zwischen den Kulturen". Er konzentrierte sich in seinen Ausführungen auf zwei Persönlichkeiten: Josef Wenzig und Franz Klutschak. Besonders hob Maidl die Sonderstellung Wenzigs hervor, der aus einer deutschsprachigen Familie stammte und Kollar ins Deutsche übersetzt hatte. Wenzig sah in der tschechischen Nation eine Vermittlerrolle zwischen Slawen und Deutschen. Im Gegensatz dazu präsentierte Milan Hlavačka (Prag) einen Blick "von außen" auf Böhmen, indem er Reisebeschreibungen aus der Zeit des Vormärz analysierte.

In der abschließenden Sektion des ersten Tag standen musikwissenschaftliche Fragen im Mittelpunkt. Detlev Altenburg (Weimar) sprach zu "Smetanas Beitrag zur tschechischen Kunstmusik". Altenburg stellte heraus, dass Smetana in seinem Bemühen um die Schaffung eines nationalen Musikkorpus nicht in erster Linie auf tschechisches Volksliedgut zurückgriff, sondern sich stattdessen an der zeitgenössischen Kunstmusik orientierte, für seine Opern jedoch tschechische Libretti benutzte. Irina Wutsdorff (Prag/Potsdam) verwies in ihrem Vortrag auf Analogien zwischen der deutschsprachigen Musikästhetik des 19. Jahrhunderts und der Theoriebildung im tschechischen Strukturalismus.

Die Referate der beiden anderen Tage beschäftigten sich vorwiegend mit literaturwissenschaftlichen Problemen. So setzte sich Christian Prunitsch (Regensburg) anhand verschiedener poetologischer Texte (Thám, Puchmajer, Jungmann) mit dem Konzept der tschechischen Literatur als einer kleinen Literatur auseinander. Andreas Ohme (Jena) ging der Frage nach, warum es in der tschechischen Literatur keine Utopien im klassischen Sinne gibt. Als Ursachen hierfür nannte er das Fehlen einer entsprechenden literarischen Tradition sowie die Funktionalisierung der Literatur für den Nationalbildungsprozess, wodurch ein übernationales Denken, wie es für die literarische Utopie charakteristisch ist, ausgeschlossen war.

Katrin Berwanger (Potsdam) untersuchte das Bild der Slawen und Deutschen in Josef Lindas *Záře nad pohanstvem* (1818) unter dem Aspekt des Geschichtsmythos und dessen Funktionalisierung. Birgit Krehl (Potsdam) kam in ihrem

Referat zu "Libuše in Herders *Die Fürstentafel* und in der *Grünberger Handschrift*" zu dem Fazit, dass, trotz der Übereinstimmung in der Versform (Deseterec), Herders Text nicht als Prätext für die Grünberger Handschrift gelten kann. Mit der "Rezeption von Karl Herloßsohn in den böhmischen Ländern" befasste sich Zuzana Urvalková (Brünn). Sie stellte heraus, dass Herloßsohn, nachdem seine historischen Romane, deren Handlungsraum in Böhmen angesiedelt ist, nach 1848 in tschechischer Übersetzung erschienen waren, in tschechischen Zeitschriften als wahrer Patriot begrüßt wurde.

Walter Schmitz' Vortrag hatte den "Utraquismus als poetisches Programm bei Karl Egon Ebert" zum Thema. Es folgte die Vorstellung eines Projektes zu der in Prag erschienenen Zeitschrift *Libussa*, das an der Karls-Universität Prag von Milan Tvrđík betreut wird. Tvrđík ließ sich bei der Tagung durch Stephan Böswardt (Prag) vertreten, der darüber berichtete, dass dieses "Periodikum im Dienste der Völkerverständigung" nicht nur wegen seiner literarischen, sondern auch seiner politischen Texte von Bedeutung war.

Die letzten beiden Vorträge am Freitag beschäftigten sich mit dem tschechischen Drama. Herta Schmid (Potsdam) sprach über "Drama und Theater im Spannungsfeld von nationaler Identitätsbildung und internationaler Entwicklung im 19. Jahrhundert". Sie ging im besonderen auf die Dramatik Tyls, Klicperas, Vrchlickýs und Nerudas ein und stellte Nerudas Bemühen heraus, ein nationales Repertoire zu schaffen. Während in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die unterhaltende und agitatorische Funktion des Theaters im Vordergrund stand, verschob sich der Schwerpunkt in der zweiten Hälfte auf die ästhetische Funktion und somit auf die literarischen Texte selbst.

Dalibor Turečeks (Busweis) Beitrag zur "Mehrsprachigkeit im tschechischen Drama der Romantik" befasste sich mit Štěpáneks Drama *Čech a Němec*, in dem das Deutsche als Possenelement verwendet wird, und mit Tyls *Fidlovačka*. In *Fidlovačka* charakterisieren das schriftsprachliche Tschechisch und das Hochdeutsche positive Gestalten, während die Sprache der negativen Figuren gegen die deutsche bzw. tschechische Grammatik verstößt. Bei Tyl fungieren die fremdsprachlichen Elemente also als Erkennungszeichen der einzelnen Handlungsträger und sind nicht mehr nur Auslöser komischer Effekte.

Thema des Vortrags von Ludger Udolph (Dresden) war die Vermittlung slawischer Kultur in Deutschland. In den Mittelpunkt seiner Überlegungen stellte er den Sorben Jan Petr Jordan, der von 1843 bis 1848 in Leipzig die *Jahrbücher für slawische Literatur, Kunst und Wissenschaft* herausgab und danach an den *Slavischen Centralblättern* in Prag mitarbeitete.

In dem die Konferenz abschließenden Referat beschäftigte sich Peter Becher (München) mit Adalbert Stifters *Witiko*, der diesen Text seinen Landsleuten,

insbesondere den Bewohnern Prags, gewidmet hatte. Trotz des offensichtlichen Interesses Stifters an der böhmischen Geschichte, wie es in *Witiko* zum Ausdruck kommt, wurde der Text von tschechischer Seite jedoch zunächst kaum wahrgenommen, wie Becher in seinem Abriss der Rezeptionsgeschichte des Romans nachwies.

Als kulturelle Rahmenveranstaltung sollte die Eröffnung der Ausstellung *Smrtelní – Nesmrtelní* von Věra Koubová (Prag) am Abend des 21. März 2002 im Foyer des Hauptgebäudes der Universität Jena nicht unerwähnt bleiben. Die Künstlerin zeigte Photographien von Gräbern tschechischer und deutscher Persönlichkeiten auf tschechischen Friedhöfen. Gemeinsam mit Steffen Höhne (Weimar) verfasste sie einen Ausstellungsband zu diesen Bildern.

Die interdisziplinäre Ausrichtung der Tagung ermöglichte es, das komplexe Phänomen des deutsch-tschechischen Zusammenlebens im Böhmen des 19. Jahrhunderts aus sprachwissenschaftlicher, geschichtswissenschaftlicher, musikwissenschaftlicher und literaturwissenschaftlicher Perspektive zu beleuchten und fächerübergreifende Diskussionen anzuregen.

Die Veröffentlichung der Tagungsbeiträge ist in Vorbereitung.

Hörner, Petra: Hus – Hussiten. Dokumentation literarischer Facetten im 19. und 20. Jahrhundert. Berlin et. al. (Lang) 2002, 348 S.

Die vorliegende Dokumentation von literarischen Texten des 19. und 20. Jahrhunderts, die Jan Hus und die Hussitenbewegung thematisieren, schließt ohne Zweifel eine wichtige Lücke in der Erfassung literarischer Stoffe und es ist der Erwägung der Verfasserin uneingeschränkt zuzustimmen, angesichts der vielfältigen Rezeption den Fundus der *Stoffe der Weltliteratur* (E. Frenzel) um den Hussiten-Stoff zu ergänzen. So wichtig also die Beschäftigung mit dem Hussiten-Stoff allemal ist, eine Dokumentation, die offenkundig Vollständigkeit anstrebt, sieht sich vor prinzipielle Probleme gestellt. Denn naturgemäß können voluminösere Werke wie die eines Herloßsohn keinen Eingang finden, so dass heuristisch bedingte Eingrenzungen zwingend sein dürften. Andererseits wird man nicht erwarten dürfen, dass der Leser die nach dem Prinzip chronologischer Anordnung erfassten, über 60 deutschsprachigen Dokumente zum 19. Jahrhundert, fast 80 zum 20. Jahrhundert, wie eine normale Anthologie lesen wird, zumal Passagen aus Dramen und Romanen ohne einführende Kommentare zum Inhalt und zur Konzeption einfach hintereinander gedruckt erscheinen. Nur vereinzelt findet man Hinweise in den Fußnoten, die aber wiederum oft ohne Bezug zum Thema stehen.¹ Der Philologe dagegen wird sich wohl nicht mit Ausschnitten begnügen, sondern gleich die Originale zur Hand nehmen wollen. Möglicherweise liegt der Sinn einer solchen Textsammlung der Vorbereitung einer späteren Monographie über den Hussitenstoff. Insofern hätte man gerne etwas genauer gewusst, welche Kriterien der Textauswahl neben expliziter stofflicher Thematisierung (was ist mit impliziter?) und chronologischen Beschränkung zugrunde gelegt wurden. Gleichmaßen wird nicht deutlich, nach welchen Prinzipien die Verfasserin den Quellenwert der Texte bestimmt, problematisch erscheint ferner das zugrunde gelegte Verständnis der Wirkung von Texten:

So wenig die Fälschung einen Quellenwert besitzt, so wenig besitzen freilich die anderen Literaturdenkmäler einen Quellenwert inbezug auf Hus, auf andere Persönlichkeiten und auf das meist als hussitisch bzw. antihussitisch bezeichnete Geschehen. (S. 30)

Nicht erst seit der Wirkung der Königinhofer Handschrift dürfte eine solche Überlegung wohl obsolet sein, die Bestimmung des Quellenwertes eines Textes, das hat nicht erst die historische Diskursanalyse gezeigt, lässt sich zwar auch mit

¹ Wenn z.B. Hinweise auf diverse Literaturpreise gegeben werden, ohne dass daraus ersichtlich wird, ob sich diese direkt auf den jeweiligen Hussiten-Text erstrecken oder nicht. Lediglich vereinzelt finden sich darüber hinaus Informationen zu den Autoren, so zu Friedrich Lám (S. 236), obwohl die meisten dem heutigen Leser unbekannt sein dürften.